

Hanne Köhler

Gerechte Sprache als Kriterium von Bibelübersetzungen

Von der Entstehung
des Begriffs bis zur
gegenwärtigen Praxis

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Hanne Köhler

Gerechte Sprache als Kriterium von Bibelübersetzungen

Von der Entstehung des Begriffes
bis zur gegenwärtigen Praxis

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation angenommen am Institut für Evangelische Theologie
der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-08139-7

www.gtvh.de

Inhalt

0. Einleitung	13
1. Gerechte Sprache – Vom ›Übersetzungsproblem‹ zum Programm	21
1.1. ›Inclusive language‹, ›gerechte Sprache‹ – Anliegen und Begriff im (inter)nationalen Kontext	21
1.1.1. Nicht-sexistische Sprache und ›Inclusive language‹ in den U.S.A.	21
1.1.2. UNESCO-Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch	34
1.1.3. Die ›Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs‹ und ihre Folgen	38
1.1.4. Feministische Sprachkritik im kirchlichen Kontext	56
1.2. Gerechte Sprache im Kontext des Eintretens für gerechtere Verhältnisse	62
1.2.1. Bibelauslegung in befreiungstheologischem Kontext und Sozial- geschichtliche Bibelauslegung	63
1.2.2. Feministische Exegese	69
1.2.3. Bibelauslegung im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs	75
1.2.4. Ökumenische Dekade – Kirchen in Solidarität mit den Frauen	80
1.2.5. Weitere relevante Entwicklungen	81
1.3. Bibelübersetzung in ›gerechte Sprache‹ aus translations- wissenschaftlicher Sicht	83
1.3.1. Übersetzung als Netzwerk	86
1.3.2. ›Gerechte Sprache‹ im Netz der von Heidemarie Salevsky aufgeführten Antinomien	89
1.4. Gerechte Sprache – vom Anliegen an den Deutschen Evangelischen Kirchentag zum Anliegen des Deutschen Evangelischen Kirchentages	96
1.4.1. Anstoß durch die Evangelische Frauenarbeit Deutschlands	96
1.4.2. ›Frauengerechte Sprache‹ und Diskussionen im Umfeld des DEKT 1989 in Berlin	101
1.4.3. Kirchentagsübersetzungen und Exegetische Arbeitsgruppen 1991-2009	108
1.4.3.1. Kirchentagsübersetzungen etablieren sich	108
1.4.3.1.1. 24. Deutscher Evangelischer Kirchentag Ruhrgebiet 1991	108
1.4.3.1.2. 25. Deutscher Evangelischer Kirchentag München 1993	116

1.4.3.1.3.	26. Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1995 . . .	120
1.4.3.1.4.	27. Deutscher Evangelischer Kirchentag Leipzig 1997	127
1.4.3.1.5.	28. Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1999	134
1.4.3.1.6.	29. Deutscher Evangelischer Kirchentag Frankfurt a. M. 2001	140
1.4.3.2.	ÖKT Berlin 2003	146
1.4.3.3.	Von der Innovation zur Tradition	149
1.4.3.3.1.	30. Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 2005 . . .	149
1.4.3.3.2.	31. Deutscher Evangelischer Kirchentag Köln 2007	156
1.4.3.3.3.	32. Deutscher Evangelischer Kirchentag Bremen 2009	164
1.5.	Die (Nicht-)Berücksichtigung des Anliegens in neueren Bibelübersetzungen	174
1.5.1.	Revision der Guten Nachricht Bibel in gemäßigt ›frauengerechte Sprache‹	175
1.5.2.	Zürcher Bibel (2007) und alternative Vorschläge	191
1.5.3.	Einige us-amerikanische Übersetzungen in ›inclusive language‹ oder ›gender-sensitive language‹	231
1.5.3.1.	An Inclusive Language Lectionary 1983-1985	232
1.5.3.2.	New Revised Standard Version (NRSV) 1989	242
1.5.3.3.	The New Testament and Psalms. An Inclusive Version 1995 . .	246
1.5.3.4.	Priests for Equality 1994-2007	254
1.5.3.5.	The Contemporary Torah 2006	268
1.5.4.	Liturgiam Authenticam 2001 als römisch-katholische Vorgabe für Bibelübersetzungen im liturgischen Gebrauch.	274
1.6.	›Gerechte Sprache‹ als kritisches Programm liturgischer Texte	281
1.6.1.	Frauen fordern eine gerechte Sprache	284
1.6.2.	Evangelisches Gesangbuch	291
1.6.3.	Liturgische Erneuerung für Frauen ... und Männer	298
1.6.4.	›Gerechte Sprache‹ im Evangelischen Gottesdienstbuch und weiteren Agenden	305
1.6.5.	Lektionar in gerechter Sprache: ›der gottesdienst‹ Band 4	315
1.7.	Bibel in gerechter Sprache	324
1.7.1.	Als Fortführung der Ansätze aus den genannten Bewegungen und Entwicklungen	325
1.7.2.	Von der Idee zur Schaffung eines strukturellen Rahmens	326
1.7.3.	Interaktiver Prozess und Entscheidungen	333
1.7.3.1.	im Herausgabekreis	333
1.7.3.2.	unter den Übersetzenden	337
1.7.3.3.	im Zusammenwirken zwischen Herausgabekreis und ÜbersetzerInnen	343
1.7.3.4.	durch die Praxiserprobung und die öffentlichen Tagungen	347

1.7.3.5.	infolge der Begleitung durch den Beirat	352
1.7.3.6.	durch die Begleitveröffentlichungen	356
1.7.3.7.	durch Öffentlichkeitsarbeit und die Finanzierung mittels Spenden	361
1.7.4.	Das besondere Profil der Bibel in gerechter Sprache	368
1.7.4.1.	Textgerechtigkeit	369
1.7.4.2.	Soziale Gerechtigkeit	372
1.7.4.3.	Geschlechtergerechtigkeit	375
1.7.4.4.	Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog	379
1.7.4.5.	Gottesname und Gottesbezeichnungen	386
1.7.5.	Reaktionen auf die Übersetzung	390
1.8.	Zusammenfassende Auswertung	394
2.	Exemplarische Untersuchung von vier Perikopen	398
2.1.	Genesis 1,1 – 2,3	400
2.1.1.	Rede von Gott	401
2.1.1.1.	Die Wiedergabe von <i>elohim</i>	401
2.1.1.1.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	401
2.1.1.1.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	402
2.1.1.1.3.	... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	403
2.1.1.1.4.	... in »der gottesdienst« Band 4	405
2.1.1.1.5.	... in der Übersetzung des ÖKT Berlin 2003	405
2.1.1.1.6.	... in »inclusive language« Übersetzungen	406
2.1.1.1.7.	... in The Contemporary Torah 2006	408
2.1.1.1.8.	... in der Bibel in gerechter Sprache	409
2.1.1.2.	Die Wiedergabe von <i>ruach elohim</i>	411
2.1.1.2.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	412
2.1.1.2.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	413
2.1.1.2.3.	... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	414
2.1.1.2.4.	... in »der gottesdienst« Band 4	414
2.1.1.2.5.	... in »inclusive language« Übersetzungen	414
2.1.1.2.6.	... in The Contemporary Torah 2006	415
2.1.1.2.7.	... in der Bibel in gerechter Sprache	415
2.1.1.3.	Zusammenfassende Auswertung	416

2.1.2. Textgerechtigkeit	418
2.1.2.1. Überschrift und Beginn von Gen 1	418
2.1.2.1.1. ... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	419
2.1.2.1.2. ... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	422
2.1.2.1.3. ... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	423
2.1.2.1.4. ... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	424
2.1.2.1.5. ... in The Contemporary Torah 2006	425
2.1.2.1.6. ... in der Bibel in gerechter Sprache	425
2.1.2.2. Eigenheiten wie hebräische Pluralbegriffe und altertümliche Verbformen	427
2.1.2.2.1. ... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	428
2.1.2.2.2. ... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	430
2.1.2.2.3. ... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	432
2.1.2.2.4. ... in ›der gottesdienst‹ Band 4	432
2.1.2.2.5. ... in der Übersetzung des ÖKT Berlin 2003	433
2.1.2.2.6. ... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	433
2.1.2.2.7. ... in The Contemporary Torah 2006	434
2.1.2.2.8. ... in der Bibel in gerechter Sprache	434
2.1.2.3. In v20 genannte Tiere	434
2.1.2.3.1. ... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	435
2.1.2.3.2. ... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	435
2.1.2.3.3. ... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	436
2.1.2.3.4. ... in ›der gottesdienst‹ Band 4	436
2.1.2.3.5. ... in der Übersetzung des ÖKT Berlin 2003	436
2.1.2.3.6. ... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	436
2.1.2.3.7. ... in The Contemporary Torah 2006	437
2.1.2.3.8. ... in der Bibel in gerechter Sprache	437
2.1.2.4. Zusammenfassende Auswertung	437
2.1.3. Geschlechtergerechtigkeit	439
2.1.3.1. ... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	440
2.1.3.2. ... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche . .	443
2.1.3.3. ... in der ›Übersetzung‹ im Zusammenhang mit dem DEKT Frankfurt am Main 1987	444
2.1.3.4. ... in ›der gottesdienst‹ Band 4	446
2.1.3.5. ... in der Übersetzung des ÖKT Berlin 2003	447

2.1.3.6.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	448
2.1.3.7.	... in The Contemporary Torah 2006	449
2.1.3.8.	... in der Bibel in gerechter Sprache	450
2.1.3.9.	Zusammenfassende Auswertung	450
2.1.4.	Soziale Gerechtigkeit	453
2.1.4.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	455
2.1.4.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche	456
2.1.4.3.	... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	456
2.1.4.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	457
2.1.4.5.	... in der Übersetzung des ÖKT Berlin 2003	457
2.1.4.6.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	458
2.1.4.7.	... in The Contemporary Torah 2006	459
2.1.4.8.	... in der Bibel in gerechter Sprache	459
2.1.4.9.	Zusammenfassende Auswertung	460
2.2.	Jesaja 42,1-9	461
2.2.1.	Gerechtigkeit im christlich-jüdischen Dialog	462
2.2.1.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	463
2.2.1.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche	468
2.2.1.3.	... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	469
2.2.1.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	470
2.2.1.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	472
2.2.1.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	473
2.2.1.7.	Zusammenfassende Auswertung	474
2.2.2.	Soziale Gerechtigkeit	477
2.2.2.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	477
2.2.2.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche	481
2.2.2.3.	... in der EFD-Fassung für den DEKT Frankfurt am Main 1987	481
2.2.2.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	482
2.2.2.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	483
2.2.2.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	485
2.2.2.7.	Zusammenfassende Auswertung	487
2.3.	Psalm 90	489
2.3.1.	Gottesname und Gottesbezeichnungen	490
2.3.1.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	491

2.3.1.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche . . .	499
2.3.1.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	501
2.3.1.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	505
2.3.1.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	506
2.3.1.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	510
2.3.1.7.	Zusammenfassende Auswertung	513
2.3.2.	Textgerechtigkeit	514
2.3.2.1.	Übersetzung von v5	514
2.3.2.1.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	515
2.3.2.1.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	517
2.3.2.1.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	518
2.3.2.1.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	518
2.3.2.1.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	518
2.3.2.1.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	518
2.3.2.2.	Übersetzung von hebräischen Worten, die an Geburts- erfahrungen erinnern	518
2.3.2.2.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	519
2.3.2.2.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	521
2.3.2.2.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	522
2.3.2.2.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	523
2.3.2.2.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	523
2.3.2.2.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	524
2.3.2.3.	Übersetzung von v3 und v13, insbesondere des Verbs <i>schuv</i> .	524
2.3.2.3.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	525
2.3.2.3.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	527
2.3.2.3.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	528
2.3.2.3.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	528
2.3.2.3.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	529
2.3.2.3.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	529
2.3.2.4.	Wiedergabe von v10	530
2.3.2.4.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	530
2.3.2.4.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	532
2.3.2.4.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	532
2.3.2.4.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	532

2.3.2.4.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	532
2.3.2.4.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	533
2.3.2.5.	Auftakt von Psalm 90	534
2.3.2.5.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	534
2.3.2.5.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche .	536
2.3.2.5.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	536
2.3.2.5.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	538
2.3.2.5.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	538
2.3.2.5.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	539
2.3.2.6.	Zusammenfassende Auswertung	539
2.3.3.	Geschlechtergerechtigkeit	541
2.3.3.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	542
2.3.3.2.	... in einigen jüdischen Bibelübersetzungen ins Deutsche . .	545
2.3.3.3.	... in der ›Übersetzung‹ im Rahmen des 23. DEKT Berlin 1989	546
2.3.3.4.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	547
2.3.3.5.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	547
2.3.3.6.	... in der Bibel in gerechter Sprache	549
2.3.3.7.	Zusammenfassende Auswertung	550
2.4.	Matthäusevangelium 6,9-13	550
2.4.1.	Die Anrede Gottes	551
2.4.1.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	554
2.4.1.2.	... im Rahmen des DEKT Stuttgart 1999	556
2.4.1.3.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	557
2.4.1.4.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	558
2.4.1.5.	... in der Bibel in gerechter Sprache	559
2.4.1.6.	Zusammenfassende Auswertung	561
2.4.2.	Soziale Gerechtigkeit	563
2.4.2.1.	... in einigen weit verbreiteten christlichen deutschen Bibelübersetzungen	564
2.4.2.2.	... im Rahmen des DEKT Stuttgart 1999	567
2.4.2.3.	... in ›der gottesdienst‹ Band 4	568
2.4.2.4.	... in ›inclusive language‹ Übersetzungen	568
2.4.2.5.	... in der Bibel in gerechter Sprache	570
2.4.2.6.	Zusammenfassende Auswertung	571

3. Zusammenfassung der Ergebnisse und Überlegungen zur Verwendung von Übersetzungen in ›gerechte Sprache‹ im Gottesdienst	576
4. Literaturverzeichnis	587
5. Tabellarische Auflistung der untersuchten Übersetzungen	633
5.1. Gen 1,1 – 2,3	634
5.2. Jes 42,1-9	670
5.3. Psalm 90	682
5.4. Mt 6,9-13	698
6. Bibelstellenregister	707

0. Einleitung

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat mir durch ein Stipendium ermöglicht von 1983-1984 am United Theological Seminary in Dayton/Ohio zu studieren. In diesem Jahr habe ich in den U.S.A. sowohl im akademischen Umfeld als auch in den Gottesdiensten unterschiedlicher Denominationen ›inclusive language‹¹ als Fremdsprache kennen gelernt und eingeübt. Da 1983 der erste Band des ›Inclusive Language Lectionary‹² erschien, erlebte ich zudem eine konfliktreiche öffentliche Auseinandersetzung über ›inclusive language‹ in Bezug auf die Übersetzung biblischer Texte mit. Nach dem Abschluss meines Studiums kehrte ich 1984 nach Deutschland zurück, setzte meine Ausbildung für das Pfarramt in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau fort und erlebte, dass sich die in einer Fremdsprache geschärfte Wahrnehmung für Sprache nicht mehr ungeschehen machen ließ. Nachdem ich ein Jahr lang in allen Veranstaltungen und Gottesdiensten als Frau nicht nur mitgemeint, sondern wirklich angesprochen wurde, und nachdem ich im US-Kontext erfahren hatte, dass ›inclusive language‹ mehr umfasst als geschlechtergerechte Sprache, erlebte ich die traditionelle kirchliche Sprachform in einer deutschen protestantischen Landeskirche als in mehrfacher Hinsicht unangemessen und korrekturbedürftig. Dies führte dazu, dass ich in den vergangenen Jahrzehnten an zahlreichen Projekten im Zusammenhang mit gerechter Sprache mitgewirkt habe.

Als an etlichen der im Folgenden geschilderten Entwicklungen selbst Beteiligte habe ich besonderen Wert darauf gelegt, die Geschehnisse anhand von schriftlichen Quellen darzustellen. Nur wo dies nicht möglich war, sind auch persönliche Erinnerungen beteiligter Personen berücksichtigt worden, dann jeweils ausdrücklich als solche markiert. In den Quellen vorhandene Begründungen für (Übersetzungs-)Entscheidungen habe ich bewusst mit, auch längeren, Originalzitate³ wiedergegeben. Dies ermöglicht Transparenz und Dokumenta-

1. Zur Definition von ›inclusive language‹ wie auch der deutschen Übertragung ›gerechte Sprache‹ vgl. unten Abschnitt 1.1., S. 21 ff.
2. NATIONAL COUNCIL OF THE CHURCHES OF CHRIST IN THE UNITED STATES OF AMERICA, DIVISION OF EDUCATION AND MINISTRY (1983).
3. Entsprechend wird in dieser Arbeit auch aus zahlreichen relevanten englischsprachigen Dokumenten zitiert. Insbesondere die Hauptgedanken werden in der Originalsprache wieder gegeben und für das Englische wird in der Regel auf Übersetzungen verzichtet. Hervorhebungen in den Originaldokumenten werden jeweils besonders gekennzeichnet. Aus Gründen der Einheitlichkeit innerhalb dieser Arbeit werden auch bei Zitaten aus dem Englischen stillschweigend Satzzeichen dann nicht vor

tion auch von schwer zugänglichen Quellen sowie einen Vergleich der Argumentation über die für diese Arbeit notwendigen Schlussfolgerungen hinaus.

Eine breite, auch theologische Diskussion löste im Herbst 2006 das Erscheinen der ›Bibel in gerechter Sprache‹⁴ aus. Vielfach wurden Menschen erst durch diese neue Bibelübersetzung auf den Begriff ›gerechte Sprache‹ und das damit verbundene Profil aufmerksam. Im deutschen Sprachraum gibt es jedoch seit mehr als zwei Jahrzehnten Erfahrungen mit Bibelübersetzungen in ›gerechte Sprache‹. Dabei wurde auch auf die Diskussionen im Zusammenhang mit ›inclusive language‹ Übersetzungen in den U.S.A. zurückgegriffen. Da das Deutsche jedoch, anders als das Englische, ein grammatisches Geschlecht kennt, sind englische oder us-amerikanische und deutsche Übersetzungslösungen, zumindest in Hinsicht des Aspektes der Geschlechtergerechtigkeit, nur bedingt vergleichbar.

Sowohl der Terminus ›gerechte Sprache‹ als auch die inhaltlichen Kriterien wurden im Deutschen im Rahmen konkreter Übersetzungsprojekte und unter vielfacher Basisbeteiligung entwickelt und verändert. Wie dies geschehen ist und warum es zu welchen Veränderungen der Kriterien ›gerechter Sprache‹ kam, ist bisher nicht untersucht worden und wird hier im Folgenden dargestellt. Dabei werden die Kontexte beleuchtet, in denen die Kriterien für ›gerechte Sprache‹ im deutschen Sprachraum geprägt wurden und in denen in den vergangenen Jahrzehnten wissenschaftliche und kirchliche Aufbruchbewegungen die Bibel neu ins Zentrum stellten. Es werden die für Bibelübersetzungen relevanten Entwicklungen nachgezeichnet und eingeordnet sowie nach Möglichkeit die beteiligten Personen benannt. Dabei beschränke ich mich für den deutschen Sprachraum bis zur Wiedervereinigung 1989 im Wesentlichen auf das Gebiet der ehemaligen Bundesrepublik. Die Entwicklung in der ehemaligen DDR würde eine eigene Untersuchung erfordern.⁵ Eine systematisch chronologische Darstellung der Entwicklung ist wegen der vielfältigen zeitgleichen Aktionen und deren Auswirkungen, der internationalen Zusammenhänge aber auch zeitverzögerten Entwicklungen in unterschiedlichen Ländern und vor allem aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunkte in einzelnen Bereichen nur ansatzweise möglich. In jedem Fall werden Entwicklungen zeitlich eingeordnet und innerhalb der Arbeit wird auf Zusammenhänge in Anmerkungen verwiesen.

Nach der Darstellung der Grundzüge und Entwicklungen, die zu Bibelübersetzungen in gerechter Sprache führten, wird untersucht, in welcher Hinsicht sich

einem schließenden Anführungszeichen sondern danach gesetzt, wenn nach deutscher Konvention die Reihenfolge umgedreht ist.

4. BAIL, ULRIKE / CRÜSEMANN, FRANK / CRÜSEMANN, MARLENE / DOMAY, ERHARD / EBACH, JÜRGEN / JANSSEN, CLAUDIA / KÖHLER, HANNE / KUHLMANN, HELGA / LEUTZSCH, MARTIN / SCHOTTROFF, LUISE (2006).
5. Zu ersten Hinweisen auf Unterschiede vgl. SAMEL, INGRID (2000).

Übersetzungen in ›gerechte Sprache‹ von ausgewählten anderen Übersetzungen unterscheiden und wie sich die Kriterien ›gerechter Sprache‹ weiter entwickelt haben. Dies geschieht fokussiert anhand von vier exemplarischen Perikopen⁶, deren unterschiedliche Übersetzungen dargestellt werden, nach Möglichkeit einschließlich der diesen Übersetzungen zugrunde liegenden Überlegungen.

Insbesondere bezieht sich die vorliegende Untersuchung auf die folgenden Aspekte:

- Inwieweit wird die Bibelübersetzung den in der Bibel angesprochenen sozialen Verhältnissen gerecht und hat die sozialen Auswirkungen der Übersetzung heute im Blick (soziale Gerechtigkeit)?
- Inwieweit ist im deutschen Wortlaut erkennbar, wenn Frauen in der Bibel mitbezeichnet sind und wie machen die Bibelübersetzungen deutlich, dass Frauen heute von der Bibel angesprochen sind (Geschlechtergerechtigkeit)?
- Inwieweit ist die Übersetzung sensibel hinsichtlich der Erkenntnisse des christlich-jüdischen Dialogs nach der Shoah und wie geht sie mit in der anti-jüdischen Wirkungsgeschichte und Übersetzungstradition von Texten um (Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog)?

Im Zusammenhang mit diesen Aspekten werden auch die deutschen Wiedergaben des Gottesnamens sowie die Gottesbezeichnungen in den Übersetzungen untersucht im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Herrschaftsstrukturen, zur Geschlechterpolarität und zur bleibenden Erwählung Israels und Einheit Gottes in beiden Testamenten.

Ferner gilt es zu bedenken, inwieweit die Übersetzungen den aktuellen wissenschaftliche Forschungsstand aufnehmen und für die gemeindliche Praxis aufschließen, sowie welche Bedeutung sie für den gottesdienstlichen, insbesondere liturgischen Gebrauch schwerpunktmäßig in protestantischen Gottesdiensten haben oder haben könnten.

Ziel ist es anhand der gewählten Beispiele einen Überblick über den Prozess vom Aufkommen deutschsprachiger Bibelübersetzungen in ›gerechte Sprache‹ bis zum aktuellen Stand zu geben.

Aus der Fülle der möglichen deutschen Übersetzungen habe ich zum Vergleich⁷ ausgewählt als kirchlich autorisierte Übersetzungen die Einheitsüber-

6. Zur Auswahl vgl. unten S. 398 ff.

7. Im Folgenden sind Zitate aus Bibelübersetzungen jeweils unter Nennung der Quelle einschließlich der Bibelstelle, aber ggf. auch der Seitenzahl aufgeführt. Im Hinblick auf unterschiedliche Übersetzungen und unterschiedliche Ausgaben der gleichen Bibelübersetzung sind häufig auch Textpräsentation und Paratexte von Interesse. Deswegen wird neben der in der Theologie üblichen Angabe der entsprechenden Bibelstelle ggf. die Seitenzahl genannt, bei Paratexten nur die Seitenzahl. Schriftbild, Anmerkungen, Bibelstellenangaben etc. zu den zitierten biblischen Texten werden im Folgenden aber nur in soweit in den Zitaten berücksichtigt, wie dies für die vorliegende Arbeit von Interesse ist.

setzung⁸, die Lutherrevision⁹, die Zürcher Bibel (2007)¹⁰, als ökumenische Übersetzung die Gute Nachricht Bibel¹¹, als eine Übersetzung, die als besonders wörtlich gilt, die Elberfelder Übersetzung¹² sowie als jüdische Überset-

8. KATHOLISCHE BIBELANSTALT (1980). In dieser Bibelausgabe wird auf S. 1452. transparent gemacht, welche Personen an ihrer Erarbeitung mitgewirkt haben. Als Übersetzer des Alten Testaments werden 19 Männer namentlich aufgeführt, als Mitarbeiter an der Übersetzung des Alten Testaments 24 Männer und 2 Frauen (Eleonore Beck und Gabriele Miller), als Übersetzer und Mitarbeiter an der Übersetzung der Psalmen 23 Männer, als Beauftragte für die Revision des Alten Testaments 11 Männer, als Übersetzer des Neuen Testaments 39 Männer, als Mitarbeiter an der Übersetzung des Neuen Testaments 25 Männer und 2 Frauen (ebenfalls Eleonore Beck und Gabriele Miller), sowie als Beauftragte für die Revision des Neuen Testaments 24 Männer.

Über die Entstehungsgeschichte dieser Bibelübersetzung finden sich erste Hinweise in dem Vorwort unter der Überschrift »An die Leser dieser Ausgabe« ebenda S. V-VII. Darin (S. VI) heißt es u. a., dass die Deutsche Bischofskonferenz diese Übersetzung 1978 für den kirchlichen Gebrauch in Gottesdienst und Schule approbierte und die übrigen bischöflichen Auftraggeber aus den deutschsprachigen Gebieten Europas dem folgten. Die Übersetzung der Psalmen und des Neuen Testaments wurde auch im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben, deren damaliger Ratsvorsitzender Eduard Lohse das Vorwort mit unterschrieb (ebenda S. VII). Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat jedoch Erwartungen widersprochen, dass die Einheitsübersetzung im ökumenischen Kontext die Lutherrevision ersetzen solle; vgl. »Die eine Bibel und die Vielfalt der Bibelübersetzungen. Empfehlungen des Rates zur Stellung und zum Gebrauch der Lutherübersetzung in der Evangelischen Kirche in Deutschland« vom 30.6.2001; im Internet zugänglich unter http://www.ekd.de/bibel/vielfalt_uebersetzungen.html (abgerufen am 24.7.2010).

9. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (1984; 1999). »Die Lutherbibel (revidierter Text) von 1984 ist der maßgebliche Bibeltext der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Gliedkirchen für Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge. Als solchen hat ihn der Rat der EKD den Gliedkirchen empfohlen, und so steht er bei ihnen in Gebrauch.«; »Die eine Bibel und die Vielfalt der Bibelübersetzungen. Empfehlungen des Rates zur Stellung und zum Gebrauch der Lutherübersetzung in der Evangelischen Kirche in Deutschland« vom 30.6.2001; im Internet zugänglich unter http://www.ekd.de/bibel/vielfalt_uebersetzungen.html (abgerufen am 24.7.2010).

Wenn im Folgenden von der Lutherrevision die Rede ist, dann ist damit der Bibeltext der Revision von 1984 in der durchgesehenen Fassung von 1999 gemeint. »Im Zusammenhang mit der Einführung der neuen Rechtschreibung wurde der Text noch einmal durchgesehen. Dabei sind im Alten Testament, dessen Revision ja bereits im Jahr 1964 abgeschlossen war, einige Angleichungen an die 1984 vollendete Revision des Neuen Testaments vorgenommen worden. So wurde der Begriff »Weib«, dessen Bedeutung sich seit der Reformationszeit ins Negative verschoben hat, weitgehend durch »Frau« ersetzt (wie es in den gottesdienstlichen Agenden bereits vorweggenommen war). Außerdem wurden einige altertümliche Verbformen auf -et und -est dem gegenwärtigen Sprachgebrauch angepasst. Im Neuen Testament wurde die Übersetzung an wenigen Stellen so verbessert, dass sie dem griechischen Grundtext genauer

zungen die von Moses Mendelssohn¹³, die von Leopold Zunz und seinen Mitarbeitern¹⁴ sowie die von Martin Buber / Franz Rosenzweig¹⁵.

Für hebräische und griechische Wörter wird im Rahmen dieser Arbeit nach

entspricht.«; EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (1999) S. 5*. Weitere Informationen über die Unterschiede zwischen den Ausgaben 1984 und 1999 werden nicht gegeben.

Auf die Fassung vor der Durchsicht wird mit »Lutherrevision (1984)« verwiesen; vgl. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (1984). An der Lutherrevision (1984) haben zumindest in Bezug auf das Neue Testament keine Frauen mitgewirkt, so Ernst Lipold, der als Oberkirchenrat (1981-2000) im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland für diese Revision zuständig war: »Etwa in der letzten Revision 1984, die aber nur das Neue Testament betraf, haben wird das Wort »Weib« im Singular durch Frau ersetzt. Ich finde das fast ein bisschen schade. Unsere Kommission sagte, »Weib« ist ein Schimpfwort. Ich selbst habe das nie so ganz akzeptieren können. In der Kommission war keine Frau. Im Alten Testament, in der Revision von 1964, steht »Weib« aber noch da ...« Vgl. EVANGELISCHER PRESSEDIENST (1989) S. 7 und S. 11.

10. KIRCHENRAT DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN LANDESKIRCHE DES KANTONS ZÜRICH (2007). Im Buch sind die Mitwirkenden der Übersetzung nicht namentlich genannt. Es handelt sich um eine Übersetzung in reformierter Tradition, die in der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich eingeführt wurde. Vgl. Abschnitt 1.5.2., S. 191 ff.
11. DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT (EVANGELISCHES BIBELWERK) / KATHOLISCHES BIBELWERK E. V. STUTTGART / ÖSTERREICHISCHE BIBELGESELLSCHAFT / ÖSTERREICHISCHES KATHOLISCHES BIBELWERK / SCHWEIZERISCHE BIBELGESELLSCHAFT / SCHWEIZERISCHES KATHOLISCHES BIBELWERK (1997; 2000). Wenn im Text von der Guten Nachricht Bibel die Rede ist, dann ist damit durchgängig der Stand der letzten Revision aus dem Jahr 2000 gemeint, es sei denn, es wird in der Quellenangabe ausdrücklich auf den Stand von 1997 hingewiesen. Zur Guten Nachricht Bibel insgesamt vgl. Abschnitt 1.5.1., S. 175 ff.
12. In der gedruckten Elberfelder Bibel ist kein Herausgeber und keine Herausgeberin genannt, lediglich als Rechtsinhaber der R. Brockhaus Verlag. Daher wird diese Übersetzung im Folgenden mit [ANONYM] (2006) bezeichnet und entsprechend im Literaturverzeichnis einsortiert.
13. ELBOGEN, I. u. a. (1993a; 1993b); BAMBERGER, F. u. a. (1985a). »Die erste jüdische Tora-Übersetzung ins Hochdeutsche erschien 1783 in Berlin ... und stammt aus der Feder von Moses Mendelssohn (1729-1786). Von den Gedanken der Aufklärung stark geprägt wollte er den Juden seiner Zeit eine sprachlich und sachlich ansprechende Bibelübersetzung bieten, die dem hebräischen Original ebenso verpflichtet war, wie der jüdischen Tradition«; DOHMEN, CHRISTOPH (2002) S. 269.
14. ZUNZ, LEOPOLD (1997). Die Jahreszahl bezieht sich auf die Copyrightangabe im Buch. In dieser gedruckten Ausgabe findet sich keine Angabe darüber, wann die Übersetzung entstanden oder früher erschienen ist. »Leopold Zunz (1794-1886) ... hat 1837/38 eine Bibelübersetzung herausgegeben, die auch heute noch in zahlreichen Nachdrucken vorliegt und mit dem Namen Zunz verbunden ist, wenngleich die Übersetzung vor allem auf H. [= Heymann] Arnheim, J. [= Julius] Fürst und M. [= Michael] Sachse zurückgeht, was viele Neuauflagen oder Nachdrucke ver-

Möglichkeit eine vereinfachte einheitliche deutsche Umschrift in durchgängig kleinen und kursiven Buchstaben verwendet, es sei denn es wird aus Quellen mit anderer Schreibweise zitiert.

Das Institut für Evangelische Theologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn war in den vergangenen Jahren ein unterstützendes, ermutigendes und herausforderndes Umfeld für die vorliegende Arbeit. Dafür danke ich Harald Schroeter-Wittke, Marion Keuchen und ganz besonders Martin Leutzsch. Die vielen anregenden Gespräche und hilfreichen Hinweise waren ein Geschenk. Ferner bedanke ich mich bei denjenigen, die mich ermutigt haben, die vorliegende Arbeit zu beginnen und erste Wege geebnet haben, die mir Literaturhinweise gegeben und schriftliches Quellenmaterial zur Verfügung gestellt oder zugänglich gemacht haben, die sich mit mir erinnern oder auf die Suche nach Unterlagen gemacht haben, bei denjenigen, die kritisch nach Ursprüngen, Beweggründen und Folgen gefragt haben und ganz besonders bedanke ich mich bei denjenigen, die mit mir engagiert auf dem Weg waren. Auch stellvertretend für viele andere nenne ich namentlich – in umgekehrt alphabetischer Reihenfolge: Hildburg Wegener, Marie-Theres Wacker, Ellen Ueberschär, Johannes Taschner, Ursula Sigg, Luise Schottroff, Kerstin Schiffner, Heidi Rosenstock, Margot Papenheim, Ilse Müller, Joachim Lenz, Helga Kuhlmann, Jutta Kühn, Jens Köhler, Renate Jost, Jan Janssen, Claudia Janssen, Irmtraud Fischer, Monika Fander, Jürgen Ebach, Erhard Domay, Marlene Crüsemann, Frank Crüsemann, Ulrike Bail.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat in ihrem Gebiet offensichtlich Engagement für gerechte Sprache in besonderer Weise ermöglicht. Es ist kaum Zufall, dass – wie die folgende Untersuchung zeigt – viele Initiativen und Projekte hier beheimatet oder zumindest personelle Bindungen in die EKHN vorhanden waren, auch wenn das Engagement für Projekte mit dem Profil »gerechte Sprache« selbst selten zum Dienstauftrag gehörte. Ich bedanke mich bei allen, die dies in den vergangenen Jahrzehnten in meiner Kirche getragen,

schweigen«; DOHMEN, CHRISTOPH (2002) S. 270, Ergänzungen in [] von HK. Vgl. auch Bechtoldt, Hans-Joachim, Jüdische deutsche Bibelübersetzungen vom ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2005, S. 184-217.

15. BUBER, MARTIN (1981; 1980; 1985). Auf die Bände der Reihe »Die Schrift, Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig« wird im Folgenden im Text durchgängig mit Buber / Rosenzweig verwiesen, auch dann, wenn an der konkreten Übersetzung der 1929 gestorbene Franz Rosenzweig nicht beteiligt war. In abgekürzten Literaturangaben in Fußnoten wird einheitlich lediglich – wie zu Beginn dieser Anmerkung – Martin Buber genannt. Zur Zusammenarbeit von Martin Buber (1878-1965) und Franz Rosenzweig (1886-1929) vgl. BUBER, MARTIN (1981) Beilage zum ersten Band Die fünf Bücher der Weisung: Zu einer neuen Verdeutschung der Schrift, S. 37-44.

gefördert und unterstützt haben. Insbesondere bedanke ich mich für die Beurlaubung aus dem Pfarrdienst, die mir diese Untersuchung erst möglich gemacht hat.

Ferner danke ich dem Gütersloher Verlagshaus für die Veröffentlichung der vorliegenden Dissertation.

1. Gerechte Sprache – Vom ›Übersetzungsproblem‹ zum Programm

*Since not all nuances in a text can be conveyed into another language, the translator must choose which one are to be rendered and which are not.*¹⁶

1.1. ›Inclusive language‹, ›gerechte Sprache‹ – Anliegen und Begriff im (inter)nationalen Kontext

1.1.1. Nicht-sexistische Sprache und ›Inclusive language‹ in den U.S.A.

In den U.S.A. war durch ein Bürgerrechtsgesetz (Civil Rights Act von 1964) nicht nur die Rassentrennung (besonders im Hinblick auf Regierung, Schulen, öffentliche Einrichtungen, aber auch berufliche Anstellungen) illegal geworden, sondern auch die Diskriminierung von Menschen aufgrund des Geschlechts. Dies führte zu einer Reihe von entsprechenden Gesetzen und Gerichtsentscheidungen. Besonders einflussreich war und ist die U.S. Equal Employment Opportunity Commission (EEOC), die für Opfer beruflicher Diskriminierung tätig wird.¹⁷ Ursprünglich ging es um Diskriminierungen aufgrund von »race, color, religion, sex, or national origin«¹⁸. Dazu kam 1967 die Diskriminierung aufgrund des Alters (für Menschen ab 40 Jahren) und 1973 sowie erneut 1990 die Diskriminierung aufgrund von Behinderungen. 1967 war die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts in einen schon bestehenden Katalog von Diskriminierungen aufgenommen worden, die die öffentliche Vergabe von Aufträgen mit einem Volumen von mehr als 10 000 \$ ausschlossen, ab 1972 konnte die EEOC bei Diskriminierungen selbst Gerichtsverfahren einleiten. Im gleichen Jahr (1972) wurde durch den Educational Amendments Act Diskriminierung aufgrund des Geschlechts im Bildungsbereich illegal.¹⁹ Dies verbesserte für die zuvor Diskrimi-

16. METZGER, BRUCE M. (1991) S. 368.

17. Vgl. die Internetseite der EEOC <http://www.eeoc.gov> (abgerufen am 6. 10. 2009).

18. Zitiert aus der Internetseite der EEOC http://www.eeoc.gov/abouteeo/overview_laws.html (abgerufen am 6. 10. 2009). Dort sind für das Arbeitsleben relevante Antidiskriminierungsgesetze aufgelistet.

19. »No person in the United States shall, on the basis of sex, be excluded from participation in, be denied the benefits of, or be subjected to discrimination under any education program or activity receiving Federal financial assistance ...«; Title IX,

nierten die Rechtsstellung, die Entwicklungschancen und den Zugang zu vielen Berufen.²⁰

Vor diesem Hintergrund entstanden in den U.S.A. auch Richtlinien und Handreichungen für einen veränderten Sprachgebrauch.²¹ Eine der frühesten und am weitesten verbreiteten Richtlinien im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit waren die 1974 erschienenen ›Guidelines for Equal Treatment of the Sexes in McGraw-Hill Book Company Publications‹. Sexismus, heißt es dort, sei, in Parallele zum Rassismus, »discrimination based on gender. In its original sense, sexism referred to prejudice against the female sex. In a broader sense, the term now indicates any arbitrary stereotyping of males and females on the basis of their gender.«²² Inhaltlich ging es in diesen Richtlinien, auch anhand von Beispielen, im Wesentlichen darum stereotype Darstellungen beider Geschlechter und abwertende Redewendungen oder maskuline Termini (z. B. ›man‹ oder ›he‹) für Frauen zu vermeiden. Andere Verlage fassten mehrere Anliegen in einem Dokument zusammen, wie z. B. die Ginn and Company-Richtlinien ›Treatment of Minority Groups and Women‹²³ oder die ›Guidelines for Creating Positive

Education Amendments of 1972, Section 1681. Sex (a), im Internet zugänglich unter <http://www.dol.gov/oasam/regs/statutes/titleIX.htm> (abgerufen am 19.11.2009). Vgl. Fuchs Epstein, Cynthia, *Women in Law*, Champaign/IL, 2. Auflage 1993 S. 93.

20. Vgl. U.S. Department of Education, Office for Civil Rights, *Impact of the Civil Rights Laws*, January 1999, im Internet zugänglich unter <http://www.ed.gov/about/offices/list/ocr/docs/impact.html> (abgerufen am 7.10.2009).
21. Vgl. die Auflistung von ausgewählten Richtlinien, die bis zum Jahr 1981 erschienen sind, in: Frank, Francine Harriet Wattman / Anshen, Frank, *Language and the Sexes*, Albany 1983 S. 115-118 sowie: Frank, Francine Wattmann, *Language Planning and Sexual Equality: Guidelines for Non-Sexist Usage*, in: HELLINGER, MARLIS (1985) S. 231-254. Vgl. ferner HELLINGER, MARLIS (1990) S. 123-129.
22. Im Internet eingescannt zugänglich unter http://www.eric.ed.gov:80/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/38/0b/b4.pdf (abgerufen am 6.10.2009). Vgl. ferner den Nachdruck in: HELLINGER, MARLIS (1990) S. 140-152, der sich u. a. durch eine zusätzliche Einleitung des Verlagsleiters und strukturierende Überschriften von der eingescannten Version unterscheidet. Marlis Hellinger gibt ferner abweichend 1972 als Erscheinungsjahr an. Da im Text selbst eine Statistik für das Jahr 1972 in einem Satz in der Vergangenheit zitiert wird (S. 142 unten oder in der eingescannten Version S. 3 oben), halte ich diese Datierung für wenig plausibel. Die Version der Richtlinien, die ich im August 1983 bei Studienbeginn am United Theological Seminary in Dayton/Ohio mit den offiziellen Unterlagen (Curriculum Manual) ausgehändigt bekam, ähnelt der eingescannten Fassung und enthält keine Datierung.
23. Drei Seiten dieser Richtlinien vom 1.9.1973 – nicht aus dem Jahr 1975, wie in den in Anmerkung 21 genannten Auflistungen aufgeführt – sind nachzulesen in: New York State Education Dept., Albany. Div. of Curriculum Development, *Reviewing Curriculum for Sexism*, 1975 im Anhang S. 64-66 (gekennzeichnet mit den gedruckten Seitenzahlen 60-62 und der aufgestempelten Seitenzahl 67-69); im Internet eingescannt

Sexual and Racial Images in Educational Materials²⁴ der Macmillan Publishing Company. Deutlich war, dass es – neben einer veränderten Personalpolitik der jeweiligen Verlage – jeweils um die Überwindung von Stereotypen und um einen Sprachgebrauch ging, der der Würde aller Menschen entspricht. Ein besonders Anliegen war es jeweils, dass Frauen nicht mit maskulinen Begriffen oder Pronomen mitgemeint oder bezeichnet werden. Die Benennung dieser Sprache war in den Handreichungen unterschiedlich.²⁵

Solche Richtlinien basieren im Wesentlichen auf der Auffassung, dass ein verändertes (Sprach-)Verhalten zu einer entsprechenden Veränderung der persönlichen Einstellung führt. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass die Sprachveränderung durch den sozialen Wandel, der zur Verabschiedung der Richtlinien führte, unterstützt wird sowie durch den sozialen Druck, der durch die Existenz der Richtlinien geschaffen wird.²⁶ Dies macht verständlich, dass insbesondere die in den us-amerikanischen Schulen verwendeten Bücher hinsichtlich der stereotypen Darstellung von Männern und Frauen und im Hinblick auf eine Sprache, die Frauen unsichtbar machte, kritisiert und geändert wurden.²⁷ Ähnliches ist auch in Bezug auf bisher diskriminierte Minderheiten zu beobachten.²⁸

zugänglich unter http://www.eric.ed.gov:80/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/35/56/bc.pdf (abgerufen am 7. 10. 2009).

24. Im Internet eingescannt zugänglich unter http://www.eric.ed.gov:80/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/32/c1/1d.pdf (abgerufen am 7. 10. 2009).
25. Vgl. die in diesem Abschnitt genannten Originaldokumente. Darüber hinaus die ›Guidelines for the Nonsexist Use of Language‹ der American Philosophical Association aus dem Jahr 1986; im Internet zugänglich unter <http://www.apa.udel.edu/apa/publications/texts/nonsexist.html> (abgerufen am 6. 6. 2008). Die Richtlinien des Texas Council for Developmental Disabilities zur Beschreibung von Menschen mit Behinderungen sprechen von ›People First Language‹; vgl. die überarbeitete Fassung vom Februar 2007 auf der Internetseite <http://www.txddc.state.tx.us/resources/publications/p1st.pdf> (abgerufen am 7. 10. 2009).
26. Vgl. Frank, Francine Wattmann, Language Planning and Sexual Equality: Guidelines for Non-Sexist Usage, in: HELLINGER, MARLIS (1985) S. 231-235. Dass der Einfluss einer veränderten Sprache auf die persönliche Einstellung hoch eingeschätzt wird, zeigen »offizielle und offiziöse Sprachregelungen, die ... politischen Zielen dienen«; Schräpel, Beate, Nichtsexistische Sprache und soziolinguistische Aspekte von Sprachwandel und Sprachplanung, in: HELLINGER, MARLIS (1985) S. 215.
27. Vgl. ebenda S. 239. Hier wird insbesondere auf Materialien im Zusammenhang mit dem 1974 vom US-Kongress beschlossenen ›Women's Educational Equity Act‹ verwiesen, durch die die Diskriminierung von Frauen in Unterrichtsmaterialien öffentlich dokumentiert wurden. Dies führte zu vielfältigen Aktivitäten lokaler Gruppen, die sich mit ihrer Kritik, Verbesserungsvorschlägen und Boykottandrohungen auch direkt an die Verlage wandten (ebenda S. 240f.).
28. Vgl. z. B. im Hinblick auf Menschen mit Behinderungen Anmerkung 25. Umfassende

Neben Verlagen haben etliche Berufsverbände, Bildungseinrichtungen, Firmen und HerausgeberInnen von Zeitschriften und Zeitungen sich solche Richtlinien gegeben.²⁹ Diese Richtlinien enthielten in der Regel die Erlaubnis, diese kostenlos ganz oder in Auszügen nachzudrucken und wurden daher vielfach über die jeweils ursprünglich beabsichtigte Zielgruppe hinaus relevant.

Dass Artikel relativ unkompliziert und ohne nennenswerten Widerspruch hinsichtlich eines inklusiveren Sprachgebrauches verändert werden konnten, legte John M. Mulder 1978 in der Zeitschrift ›Theology Today‹ offen.³⁰ Er erklärte zudem pragmatisch, warum ein nicht-sexistischer Sprachgebrauch in der Kirche besonders wichtig sei: »The fundamental task is communication, and if sexist language offends and inhibits people from acquiring knowledge, increasing understanding, or hearing the gospel, we are failing in our essential purpose. In the church, where nearly every congregation consists of a majority of women, a sensitivity to this issue seems basic to any pastoral relationship.«³¹ Bereits zwei Jahre zuvor zeigten Casey Miller und Kate Swift, unter Verweis auf diverse Veröffentlichungen, wie nötig eine kritische Überprüfung traditioneller Sprache in Theologie und Liturgie ist, um zu »more inclusive ways of describing the indescribable« zu kommen.³²

Etwa zum gleichen Zeitpunkt, zu dem Verlage und andere Organisationen Richtlinien entwickelten, wurden auch die ersten kirchlichen Veröffentlichungen erarbeitet, z. B. für die United Presbyterian Church in the U.S.A. 1975 ›Language

aktuelle Richtlinien sind z. B. University of Wisconsin Madison, A Guide to Bias-Free Communications. A Reference for Preparing Official University Publications, Madison o.J.; im Internet zugänglich unter http://academicaffairs.ucsd.edu/aps/adeo/docs/Article_Guide_to_Bias-Free_Communications.pdf (abgerufen am 9. 10. 2009). Dort geht es inhaltlich neben ›gender‹ um ›age‹, ›race and ethnicity‹, ›disabilities‹ sowie ›sexual orientation‹. U.a. werden jeweils Beispiele für einen veränderten Sprachgebrauch aufgeführt, sowie Literaturangaben im Anhang.

29. Vgl. neben den bisher genannten Richtlinien Frank, Francine Wattmann, Language Planning and Sexual Equality: Guidelines for Non-Sexist Usage, in: HELLINGER, MARLIS (1985) S. 252-254. Vgl. ferner HELLINGER, MARLIS (1990) S. 252-254.

30. Mulder, John M., A Non-Sexist Style Guide, in: Theology Today Volume 34, Number 4 January 1978 S. 444-447, im Internet zugänglich unter <http://theologytoday.ptsem.edu/jan1978/v34-4-criticscorner4.htm> (abgerufen am 7. 10. 2009).

31. Ebenda S. 444 f.

32. Miller, Casey / Swift, Kate, Women and the Language of Religion, in: Christian Century, 14. 4. 1976, S. 358; im Internet zugänglich unter <http://www.religion-online.org/showarticle.asp?title=1838> (abgerufen am 7. 10. 2009). Zitiert wurden u. a. Phyllis Tribble, Krister Stendahl und Mary Daly.

Vgl. auch das Grundlagenwerk Miller, Casey / Swift, Kate, The Handbook of Non-sexist Writing. For writers, editors and speakers, New York 1980, mit Kapiteln u. a. zu ›Man as False Generic‹, ›The Pronoun Problem‹, ›Generalizations‹, ›Seeing Women and Girls as People‹, ›Parallel Treatment‹; ferner einem Kapitel zu einzelnen Ausdrücken und einem Anhang mit ›Inclusive Language Resources for Religious Worship‹.

About God – Opening the Door‹ und 1979 ›The Power of Language Among the People of God‹.³³ Leicht zugänglich ist eine Dokumentation des Einsatzes der Synode der United Church of Christ in den U.S.A., die bereits 1973 u. a. beschlossen hatte: »All newly printed materials (including worship books and services, hymnals, curricula, books, journals and magazines, personnel materials and documents) published or used officially by the agencies of the United Church of Christ will be written (or rewritten when revised) to make all language deliber-

33. Jeweils herausgegeben von der Task Force on Language About God, Advisory Council on Discipleship and Worship, New York. Auch in der Presbyterian Church in the United States erschien 1979 eine entsprechende Veröffentlichung ›Language about God. A Study Guide‹. Nach dem 1983 erfolgten Zusammenschluss beider presbyterianischer Kirchen zur Presbyterian Church (U.S.A.) wurde die Verpflichtung zu einer ›inclusive language‹ erneuert; vgl. die Internetseite dieser Kirche <http://www.pcusa.org/theologyandworship/issues/inclusive.htm> (abgerufen am 7. 10. 2009). Eine aufgrund eines Synodenbeschlusses aus dem Jahr 1998 im Jahr 1999 durchgeführte Untersuchung zur Akzeptanz von ›inclusive language‹ zeigte: Dieses »commitment to inclusive language for the people of God reflects the consensus of the church.« Genauso deutlich wurde, dass es keinen solchen Konsens hinsichtlich des Redens von und zu Gott gab. Das Dokument lässt erkennen, dass hier bereits die Terminologie umstritten war. Das damalige ›Office of Theology and Worship‹ schlug eine Veränderung vor »from inclusive language for God to faithful or faith-building language for God. This shift does not signal a retreat from the issues raised in discussions of inclusive language, but shifts the term in the debate to one that is more helpful and in keeping with the Reformed tradition.

An important key in judging the faithfulness of a religious tradition is to look at the way of life it nurtures. The language of worship is central to helping us understand God and God's relationship to us. Limiting our language for God to a narrow range of comfortable images carries the risk of limiting our understanding of our relationship to God and to each other.

Although the research demonstrates a consensus regarding a desire for diverse and varied language for God, there are significant divisions in the church regarding specific usage. The primary locus for disagreement is over the place and form of Trinitarian language. ... While church members and male ministers overwhelmingly favor traditional Trinitarian language, every single grouping of female ministers, faculty and students prefers non-traditional Trinitarian language. The church must be sensitive in these discussions.« Alle Zitate sind entnommen aus: Presbyterian Church (U.S.A.), A Report to the Church on Issues of Language and Gender, Louisville 2000, im Internet zugänglich unter <http://www.pcusa.org/theologyandworship/worship/language.htm> (abgerufen am 7. 10. 2009). Eine Befragung aus dem Jahr 2007 zeigte, dass sich an dieser Situation seitdem kaum etwas geändert hat; vgl. <http://www.pcusa.org/research/panel/summaries/1107sum.pdf> (abgerufen am 8. 10. 2009). Verändert hatte sich jedoch die Bezeichnung der Sprache in Bezug auf Gott. Benutzt wurde nun der Terminus ›expansive language‹, definiert (ebenda S. 3) als »using the wide variety of terms for God found in the Bible and church tradition—e. g., creator, shepherd, potter, mother hen, wisdom—rather than relying on the same few terms over and over«.

ately inclusive.«³⁴ Die im Juni 1980 in dieser Kirche vorgelegten ›Inclusive Language Guidelines for Use and Study in the United Church of Christ‹ »dealt with language relating to God, the church, and people, including the need for racial and ethnic sensitivity.«³⁵

Einflussreich, auch über die Grenzen der beteiligten Kirchen hinaus, waren die Veröffentlichungen des ›Joint Educational Development‹ (JED), einer Zusammenarbeit verschiedener Denominationen in den U.S.A. und Kanada³⁶ auf dem Gebiet der religiösen Erziehung und kirchlichen Bildung (›church education‹). Die ersten Richtlinien dieses Zusammenschlusses hatten das Ziel, »to model positive human values« für alle Kommunikationsformen, Programme und Unterlagen der beteiligten Kirchen und tragen den Titel ›Liberating Words, Images, and Actions. Guidelines to Alleviate Stereotyping‹.³⁷ Diese Richtlinien formulieren in der Einleitung Grundsätzliches: »What's in a word? An image? They are our attempts to share the pictures in our head, to convey meaning to one another. Words are noises we make or marks we put on paper by which we convey and perceive what reality is. Powerful stuff, these symbols of what is and what may be. ... We want our symbols to express the fullest meanings of God and humanity and to convey a world of mutuality without stereotypes. Our concern has taken the form of guidelines for program planners, writers, editors, artists, and leaders. We mean them to apply to the visual, printed, and spoken word.

We intend to avoid ageist, sexist, and racist stereotypes and to transcend narrow nationalism. We intend to portray the diversity and uniqueness of all ages, racial and ethnic groups, women and men, single persons, familial situations, and exceptional persons with special learning needs.«³⁸ Dabei ist das Ziel, positiv auszudrücken, was gemeint ist, negative Darstellungen und Stereotypen zu vermeiden, explizit bisher Vernachlässigtes in Worte zu fassen (z.B. sowohl von Frauen als auch von Männern in der Bibel zu reden; die Erfahrungen von AmerikanerInnen mit hispanischen, koreanischen oder indianischen Wurzeln zu be-

34. Vgl. die Internetseite der United Church of Christ <http://www.ucc.org/worship/inclusive-language/general-synod-inclusive.html> (abgerufen am 29. 8. 2009).

35. Ebenda. Vgl. auch den ›Inclusive Language Covenant‹ der United Church of Christ <http://www.ucc.org/worship/inclusive-language/inclusive-language-covenant.html> (abgerufen am 29. 8. 2009).

36. 1979 gehörten dazu Disciples of Christ; Church of the Brethren, Cumberland; Presbyterian Church; Episcopal Church; The Evangelical Covenant Church; The Moravian Church, North; The Moravian Church, South; The Presbyterian Church in Canada; The Presbyterian Church in the United States; The Reformed Church in America; United Church of Canada; United Church of Christ; United Presbyterian Church in the U.S.A.; vgl. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1975) o. S. [= Rückseite].

37. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1975). Das Zitat steht auf dem Deckblatt. Auf der Rückseite des Deckblatts heißt es, dass das ursprüngliche Papier am 13. 11. 1975 angenommen wurde.

38. Ebenda o. S. [= S. 3].

rücksichtigen) und implizite Wertungen zu überwinden (z.B. hinsichtlich der Geschlechtsrollen, oder einer Darstellung Jesu, die die pharisäische Bewegung abwertet). Als besonders problematisch wurde dabei die Rede von und zu Gott angesehen, weil es dabei sehr intensiv um Erfahrungen und Gefühle gehe. Aber selbst patriarchal geprägte Menschen zur Zeit des Alten Testaments hätten nicht allein maskuline Ausdrücke für Gott gebraucht, sondern auch feminine oder geschlechtsneutrale. »All word symbols for God are approximations. Hence, the JED guidelines ask for equal time for female, male, androgynous, and nongender metaphors for God.«³⁹

Die Richtlinien wurden als Teil des kirchlichen Bildungsauftrages gesehen, dessen Intention in dem Zusammenhang wie folgt beschrieben wurde. »The church engages in education as a means of helping persons achieve full humanness. This involves:

- (1) a sense of individual dignity, capacity, and worth;
- (2) interpersonal relations of trust, freedom, and love;
- (3) a society that enhances freedom, justice, and peace for all people.«⁴⁰

Dies entspräche sowohl der Haltung und den Gaben Jesu, als auch der biblischen Anthropologie.

Im Einzelnen ging es in den Richtlinien u. a. unter dem Stichwort ›age‹ darum, Menschen unterschiedlichen Alters mit je eigener Würde darzustellen. Unter dem Stichwort ›race and ethnic background‹ war das Ziel eine korrekte und empathische Darstellung der Erfahrungen, die Menschen aufgrund ihres Hintergrundes gemacht haben, sowohl hinsichtlich ihres Glaubens als auch im Hinblick auf die Situation in Nord Amerika. Dabei sollten kirchliche Materialien auch durch ›Third World perspectives‹ bereichert werden. Unter dem Stichwort ›Jews and Judaism‹ war die Absicht, sowohl explizite als auch implizite Stereotypen sowie Antisemitismus zu vermeiden. Ferner sollte die Verbindung von christlicher Bibel und Christentum zur jüdischen Bibel und zum Judentum verdeutlicht werden. Gleichzeitig sollte die Vitalität des Judentums und der jüdischen Tradition von der neutestamentlichen Zeit bis heute vermittelt werden. Unter dem Stichwort ›six-continent perspective‹ wurde betont, dass die für nordamerikanische Menschen entwickelten Materialien diesen helfen sollten, im ›global village‹ zu leben. Unter dem Stichwort ›gender‹ war die Intention Sexismus und Geschlechtsrollenstereotypen zu vermeiden. In Bezug auf die Sprache heißt es in dem Zusammenhang: »Language usage should not perpetuate male chauvinism. Thus, language should be either gender-specific, where appropriate, or universal in its application.«⁴¹ Hinsichtlich der ›Varieties of family structures and life‹ ging es darum die Bandbreite der Lebensformen darzustellen und zu

39. Ebenda.

40. Ebenda o.S. [= S. 4].

41. Ebenda o.S. [= S. 7].

zeigen, dass eine gute Elternschaft nicht an eine bestimmte Familienform gebunden ist. Ferner sollte insbesondere die Mitwirkung der wachsenden Zahl von Singles in der Kirche Ausdruck finden. ›Exceptional persons‹ sollten mit Respekt behandelt und als Menschen mit Würde, Fähigkeiten und Wert wahrgenommen werden.

Als besonders problematisch wurde die ›Language about God‹ angesehen. Im Englischen seien in der Regel in Bibel und Theologie maskuline Pronomen für die Gottheit verwendet worden, auch dann wenn dies den biblischen Originalsprachen nicht entspricht. Diese Tradition hätte einerseits die weibliche Identifikation mit der Gottheit beschränkt und andererseits Gott auf maskuline Bezeichnungen beschränkt, was eine Form von Götzendienst sei. Ausführlich wurde in dem Zusammenhang aus dem oben genannten⁴² presbyterianischen Dokument aus dem Jahr 1975 zitiert: »We believe that language is a key to understanding and shaping people's perceptions of themselves. Language is formative. Sexist language symbolizes and shares our views of who men and women are and how they ought to relate to each other. And our language about God is crucial: It clarifies and colors our views of who God is and how God relates to us.

... We concur with the consensus of theological scholars that theological language is analogous, symbolical, and metaphorical, never purely univocal, literal, and direct. We are not in doubt about God's revelation. We are concerned about the humanness of interpretations. Theology is the product of persons. As such it is fallible, correctable, and subject to change as new information and insights arise. Even views widely held for long periods in the church may be at variance with God's Word and our present experience, as changes in science and society have demonstrated in the past.«⁴³ Daraus folgen für das JEP zwei Intentionen. Es soll zum einen in Treue zum biblischen Material eine Sprache gefunden werden, die eine so akkurate Übersetzung wie möglich ist, aber auch sexistische Vorurteile überwindet. Zum anderen war das Ziel »to use a variety of images of God which are not limited to one gender. This involves using both feminine and masculine words to describe God's being. It also involves the intentional use of such diverse descriptive words as love, ground of being, hope, and wisdom.«⁴⁴ Vermieden werden sollte ein übermäßiger Anthropomorphismus. »Where insights into the nature of God are culture-specific, that should be noted. Alternate terms of reference to that of gender should be utilized in order to express the full character of God and the symbolic character of all language about the deity.«⁴⁵

42. Siehe S. 24 f.

43. Das Zitat aus ›Language About God – Opening the Door‹ ist abgedruckt in: JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1975) o. S. [= S. 5].

44. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1975) o. S. [= S. 5].

45. Ebenda o. S. [= S. 7].

Diese Intentionen des JEP hinsichtlich des Redens in Bezug auf Gott wurden vertieft durch ein 1980 erschienenes Werkbuch ›Language about God in Liturgy and Scripture. A Study Guide‹ mit sechs ausgearbeiteten Workshop-Einheiten für unterschiedliche kirchliche Zielgruppen, die dadurch sensibler und sich der Implikationen einer ›sex-exclusive language‹ bewusst werden sollten.⁴⁶ Es wurde vorausgesetzt, dass alle TeilnehmerInnen der Workshops jeweils ein eigenes Exemplar des Werkbuchs haben. D.h. das 32-seitige Heft wurde sehr weit verbreitet. Zusätzlich zu den ausgearbeiteten Workshops und einem kommentierten Literaturverzeichnis⁴⁷ wurden zwei grundlegende Aufsätze abgedruckt.

Fußend besonders auf Forschungen von Phyllis Trible⁴⁸ zeigte Mary Ann Tolbert in ihrem Beitrag ›The Bible and Sexist Language‹⁴⁹ wie stark die bisherige Interpretation und Übersetzung von Bibeltexten deren Intention widersprach (z. B. in der Übersetzung von *ezer* in Gen 2,18 als ›helper‹, was eine untergeordnete Stellung der Frau assoziieren lasse, während *ezer* in der Bibel häufig benutzt würde um Gottes Beziehung zu Israel auszudrücken).⁵⁰ Ein genauer Blick in die biblischen Texte und ein Verzicht auf sexistische Sprache und Geschlechterstereotypen führten dazu, dass die biblische Tradition wieder zu dem werden kann, was sie ist, zum befreienden Wort. Dies erläuterte sie bezüglich der ›images of God‹, der ›images of sin‹ und der ›images of ministry and reconciliation‹ und kam zu dem Schluss: »The Word of God proclaims liberation for the oppressed, redemption for the alienated, and reconciliation for the excluded. It witnesses against sexism in language and in faith by broadening our images of God, reinterpreting our images of sin, and challenging our images of ministry and reconciliation. And for those who hold power and authority in Church and society, the Word calls, as it has always called for true and lasting repentance.«⁵¹

Besonders interessant ist die Einleitung ihres Aufsatzes, in der sie mit Verweis

46. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1980). Zur Projektgruppe, die dieses Werkbuch im Auftrag des JEP erarbeitete, gehörten: »the Rev. James G. Kirk (UPCUSA); the Rev. Patrice Ramga (Christian Church: Disciples of Christ); the Rev. Ralph Weltge (United Church of Christ); and Dr. Barbara A. Withers (UPCUSA)«; vgl. ebenda S. 4. Barbara A. Withers war später eine der Mitwirkenden des Inclusive Language Lectionary und der ›inclusive language‹ Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen vgl. Abschnitte 1.5.3.1., S. 232 ff. und 1.5.3.3., S. 246 ff.

Das Werkbuch fußt ausdrücklich auf den beiden Handreichungen der United Presbyterian Church in the U.S.A. (vgl. oben S. 24 f.) und fünf der sechs Einheiten fordern dazu auf, sich mit – abgedruckten – Zitaten aus ›Language About God – Opening the Door‹ auseinander zu setzen.

47. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1980) S. 31 f.

48. Vgl. TRIBLE, PHYLLIS (1978).

49. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1980) S. 16-22.

50. Vgl. ebenda S. 19-21.

51. Ebenda S. 22.

auf die Schrift (Joh 1,1; Gen 1,3; Num 22 – 24; Mt 12,36f.⁵²; Gal 3,28) eine besondere Verantwortung von Christinnen und Christen für den eigenen Sprachgebrauch betont: »In the words that Christians use to preach, to worship, or to teach, the redeeming quality of the divine Word should be clearly evident. Thus, Christians have a special obligation to make the words through which they express their faith inclusive and not alienating, freeing and not stereotyping. If any people within a congregation feel themselves excluded by the language of worship or teaching, then that language violates the nature of the Word of God.«⁵³

In einem zweiten Grundsatzaufsatz stellte Linda J. Clark dar, wie Sprache grundsätzlich funktioniert und erläuterte die Bedeutungsverschiebungen von maskulinen Termini. Ausdrücke wie ›son‹, ›brother‹ oder ›mankind‹, die lange akzeptiert und inklusiv verstanden wurden, seien heute inakzeptabel und »carry the same gender connotations that ›daughter‹, ›sister‹ and ›womankind‹ carry.«⁵⁴ Diese veränderte Sprachverständnis hänge mit Veränderungen in der Beziehung von Frauen und Männern zusammen und der beginnenden Wahrnehmung »that male experience is not normative and inclusive but rather eccentric, specific, and colored by gender as is female experience. ... Language derives its meaning from the social structure of the culture that uses it; changes in language imply shifts in the commonsense view of human experience in a particular cultural milieu. ... As relationships in the culture shift, the words used to describe these relationships must shift also. As women realize that their experience is excluded from generalized or universal experience, the language has to expand to express this new insight.«⁵⁵

In Bezug auf die Rede von Gott verdeutlichte Linda J. Clark (anhand der Beispiel ›man is a wolf‹ und ›God is a father‹) wie Metaphern jeweils dazu führen, dass besondere Züge in den Vordergrund treten (z.B. menschliche Züge, die wolfsähnlich sind), während anderes, was sich in diesem Sprachbild nicht ausdrücken lässt, in den Hintergrund gerät. Dies gelte auch für die Rede von Gott: »Any godlike traits that can without undue strain be talked about in ›father language‹ will be rendered prominent, and any that cannot will be pushed in to the background. ... One cannot disassociate the word ›father‹ from its usage in the ordinary speech of everyday life ... Therefore, no matter how hard we strain, the word ›father‹ will not lose its ordinary meaning and, therefore, its gender.«⁵⁶

52. Hier zitiert Mary Ann Tolbert nach der RSV (siehe Anmerkung 968), dass am Tag des Gerichts Menschen »for every careless word they utter« zur Rechenschaft gezogen werden; vgl. ebenda S. 21.

53. Ebenda S. 17.

54. Clark, Linda J., In Christ There Is No East or West, in: JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1980) S. 23.

55. Ebenda S. 23 f. Die Überlegung wurde später aufgenommen im Ausdruck ›expansive language‹; vgl. Anmerkung 33.

56. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1980) S. 25.

Wenn für den Gottesdienst Veränderungen in Bezug auf das Reden von und zu Gott propagiert würden, dann seien vier Gesichtspunkte⁵⁷ zu beachten: 1. In jeder Gruppe gibt es einen unausgesprochenen Konsens über die Bedeutung der gesprochenen Worte. Veränderungen brauchen Zeit. Es muss eine Phase der Sprachlosigkeit geben, in der die kirchliche Gemeinschaft lernt, den Konsens so auszuweiten, dass die von Frauen beigesteuerten neuen Einsichten über Gott und die Menschheit darin aufgenommen sind. Dies geschieht schrittweise und emotionsgeladen. 2. Änderungen in der Sprache der Liturgie müssen sowohl den historischen Charakter unseres Glaubens berücksichtigen, als auch die gegenwärtige Erfahrung. 3. Die Sprache der Bibel ist, wie unsere Sprache, gebunden an ein spezielles soziales Milieu. Je nachdem welcher Stellenwert der Bibel zugeschrieben wird, kann es für Christinnen schwierig sein wahrzunehmen, wie sehr die Bibel kulturell beeinflusst ist, auch wenn manche sexistische Ausdruckweise erst durch die Übersetzung in die Bibel gekommen ist. 4. Gerade weil der christliche Gottesdienst die Einzelnen und die Gemeinde in ihrem Innersten berührt, muss es eine Zeit geben, in der Einsichten reifen können. Aber genau deshalb ist dort ein Wandel auch nötig: »Here one speaks of things that hold the most meaning for Christians. How can a majority of the population be devalued and ignored in the central act of the Christian community?«⁵⁸ Angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten erinnert Linda J. Clark an die eschatologische Dimension des Gottesdienstes als Vorgeschmack auf Gottes Reich, in dem Liebe regiert.

Eine besonders auf den Gottesdienst zugeschnittene Handreichung des JEP waren im folgenden Jahr (1981) die ›Inclusive Language Guidelines for Worship Leaders«. ⁵⁹ Im Fokus waren dabei besonders die Verantwortlichen für überregionale Gottesdienste etwa bei Konferenzen oder Treffen, weil dies gute Gelegenheiten seien um neue Formen zu erproben. Gottesdienstsprache hätte eine besondere Macht, weil der gemeinsame Gottesdienst für das religiöse Bewusstsein zentral sei und wir wesentlich durch den Gebrauch von Sprache beschrieben, wer Gott für uns ist und was wir füreinander bedeuteten: »Language shapes our religious imagination, commitment, sensibilities – it shapes us as people of God.«⁶⁰

Empfohlen wird eine Gottesdienstvorbereitungsgruppe, die in ihrer Zusammensetzung die der Gottesdienstgemeinde spiegelt in Bezug auf »race, age, single, married, clergy, lay, female, male.«⁶¹ Bei der Vorbereitung solle bedacht werden, dass wer etwas sagt oft genauso wichtig ist, wie was gesagt wird. Z. B. würde es der Intention, dass alle Anwesenden sich als eingeschlossen erfahren, wider-

57. Vgl. ebenda S. 26 f.

58. Ebenda S. 27.

59. JOINT EDUCATIONAL DEVELOPMENT (1981). Die Textfassung geht zurück auf einen Entwurf von Alice L. Hageman und Elisabeth P. Rice; vgl. ebenda S. 4.

60. Ebenda S. 1.

61. Ebenda.

sprechen, wenn allein ein männlicher weißer Pfarrer die Verantwortung für alle gesprochenen Teile eines sorgfältig vorbereiteten inklusiven Gottesdienstes hätte. Gebete sollten möglichst vielfältige Bilder und auch Erfahrungen aus dem täglichen Leben von Frauen und Männern verwenden. In Bezug auf Schuldbekennnisse wird daran erinnert, dass Schuld unterschiedliche Ausdrucksformen haben kann aufgrund von unterschiedlichen Erfahrungen von Macht und Ohnmacht. Neben der traditionellen trinitarischen Formel könnten auch alternative Fassungen verwendet werden. Für den Schriftgebrauch in diesen Gottesdiensten, wird empfohlen, wenn immer aufgrund des exegetischen Verständnisses der biblischen Texte möglich, inklusive Ausdrücke zu verwenden. Konkret wird der Austausch von Worten vorgeschlagen: »For example, in references to God, substitute *Parent for Father; Holy One or Creator for Lord; Ruler for King; God for he or him.*

In reference to people, substitute *persons, people, men and women for men; brothers and sisters for brothers; children for God or daughters and sons of God for sons of God.*

Substituting inclusive language for the sometimes sexist language of the Old and New Testament may cause controversy and offend some sensibilities. It is important to emphasize that the intent of changing language is to ›expand the power inherent in the Word to be a message of grace and healing for us all.«⁶²

Der Vorschlag, bei biblischen Lesungen selbst Ausdrücke inklusiv zu ändern, macht verständlich, dass es infolgedessen einen Bedarf gab nach gottesdienstlichen Materialien, insbesondere Lektionaren, die bereits entsprechend formuliert waren.⁶³

Auch für den deutschen Sprachraum relevant wurde eine von der general conference der United Methodist Church 1984 beschlossene Veröffentlichung unter dem Titel »Words that Hurt, Words that Heal«.⁶⁴ Diese war als Studienbuch pädagogisch aufbereitet⁶⁵ und enthielt auch einen Evaluationsfragebogen. Da-

62. Ebenda S. 3; Hervorhebung im Original. Als Quelle für das Zitat am Ende wird angegeben: »From Inclusive Language Guidelines for Use and Study in the United Church of Christ«. Auf der folgenden Seite wird unter ›Resources‹ für diese und drei weitere Richtlinien jeweils eine Bezugsadresse und ein Preis (zwischen 0,50-2,50 \$) genannt.

63. Vgl. Abschnitte 1.5.3.1., S. 232 ff. und 1.5.3.2., S. 242 ff.

64. THE UNITED METHODIST CHURCH (1985). U.a. brachte Ute Knie – vgl. Anmerkungen 356, 357 und 363 – ein Exemplar dieses Heftes nach Deutschland mit, das mir vorliegt.

Im Vorwort (S. 4) wird erwähnt, dass die gleiche Gruppe, die diese Veröffentlichung erarbeitet hat, auch frühere methodistische Richtlinien (1978) aktualisiert und überarbeitet hat, sowie um den Aspekt der sprachlichen Diskriminierungen von Menschen mit Behinderungen ergänzt hat zu »Guidelines for Eliminating Racism, Ageism, Handicappism, and Sexism from United Methodist Resource Materials« (1983).

65. Enthalten sind u. a. detaillierte Vorschläge für fünf aufeinander aufbauende Grup-

durch, dass vorausgesetzt wurde, dass alle Mitglieder einer Gruppe, die zu dem Thema arbeitet, ein Exemplar dieser Veröffentlichung selbst in Händen halten sollten, war für eine weite Verbreitung gesorgt. Deutlich wird der Zusammenhang von Sprache und Herrschaft thematisiert: »... language reflects power in relationships and in institutional structures. The use of exclusive language is one way in which one group maintains power over another.«⁶⁶ In Bezug auf Bibelübersetzungen stellt diese methodistische Veröffentlichung, unter Verweis auf Vorworte von englischen Bibelübersetzungen, prinzipiell die Schwierigkeiten einer Übersetzung heraus. Darüber hinaus wurden Beispiele dafür aufgeführt (genannt wurden Dtn 32,18; Joh 16,21; Joh 1,12 und 1 Joh 3,1 f.), dass oft die biblischen Texte inklusiver seien als die gewohnten Übersetzungen und dass einige Übersetzungen männliche Gottesvorstellungen ergänzt hätten. Ziel der Veröffentlichung insgesamt war eine Sensibilität für die Bedeutung von Sprache zu entwickeln: »Words and images they convey have great power. They can hurt and oppress or they can heal and liberate. We call for sensitivity to the power of words. We hope for the development of language that helps and heals persons and witnesses to the wholeness of God.«⁶⁷

Seitdem sind in zahlreichen Denominationen weitere Richtlinien erschienen oder überarbeitet und Materialien zum Thema veröffentlicht worden.⁶⁸ Ich habe jedoch keinen Hinweis darauf gefunden, dass diese für den deutschen Sprachraum relevant wurden.

Auffällig an den dargestellten kirchlichen Richtlinien ist, dass diese weit-

pensetzungen mit den Zielen: 1. »To engage group members in thinking about and reacting to the power of words and language.« (S. 18); 2. »To help group members perceive the ways in which language shapes reality and perceptions.« (S. 19); 3. To assist group members in understanding the ways language can shape reality and create subtle patterns of superiority-inferiority within the church. (S. 20); 4. To help persons perceive that the actual wording of the Bible is often a reflection of the translator's times and the perspectives of those times along with biblical truth become entrenched through repeated use.« (S. 21); 5. »To help group members to deal positively and practically with the issues of exclusive and inclusive language in the church, to complete and mail the evaluation form.« (S. 22 f.). Es folgen Vorschläge für weitere Gruppenaktivitäten (S. 23 f.). Darunter wird auch die Unterstützung von Personen, die aufgrund ihres Engagements zum Thema der Studie Schwierigkeiten haben, genannt.

66. THE UNITED METHODIST CHURCH (1985) S. 7.

67. Ebenda S. 15.

68. Vgl. Anmerkungen 33 und 35 sowie z. B. das 1996 in der United Methodist Church veröffentlichte Dokument ›Rock, Shepherd, Friend. Enriching our Images of God. A Four-Session Study, im Internet zugänglich unter <http://www.gcsrw.org/Portals/201/RSF.pdf> (abgerufen am 30.10.2009); ferner aus der Episcopal Church USA ›The Power of Language‹ aus dem Jahr 2003; im Internet zugänglich unter <http://www.thewitness.org/pdf/language.pdf> (abgerufen am 30.10.2009).

gehend den Terminus »inclusive language«, später u. a. ergänzt durch »expansive language« verwendeten und diesen umfassend verstanden. D.h. es ging neben einer nicht-sexistischen Sprache um einen angemessenen Sprachgebrauch in Bezug auf bislang diskriminierte Minderheiten. Darüber wurde das Anliegen in den kirchlichen Richtlinien theologisch begründet und auch auf das Reden von und zu Gott angewendet.

1.1.2. UNESCO-Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch

International ist besonders das Engagement der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) für eine geschlechtergerechte Sprache zu erwähnen. »Die UNESCO ist eine Organisation, die sich wie das gesamte System der Vereinten Nationen dafür einsetzt, dass Menschen nicht wegen ihrer Rasse, ihres Geschlechts, ihrer Religionszugehörigkeit oder ihrer Muttersprache diskriminiert werden. Bereits in der Verfassung der UNESCO von 1945 ist festgelegt, dass sich die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, für die Erhaltung des Friedens, der Menschenrechte und gegen jede Art von Diskriminierung einsetzt. Die Gleichstellung von Mann und Frau in allen Bereichen ist deshalb eines der Hauptanliegen der UNESCO.

Die Forderung nach einem nicht-sexistischen Sprachgebrauch hat die UNESCO nachdrücklich auf ihrer 24. Generalkonferenz (1987) erhoben. Sie nahm zur Umsetzung dieser politischen Linie eine Resolution an, die für die Sichtbarmachung von Frauen in der Sprache, z. B. durch die Verwendung femininer Personenbezeichnungen, eintritt (Resolution 24 C/14 § 2(1)).

Danach sollen in allen Arbeitsdokumenten der Organisation (z. B. in Formularen, Protokollen, Artikeln, Reden usw.) sprachliche Formen vermieden werden, die sich nur auf ein Geschlecht beziehen, aber Frauen wie Männer ansprechen sollen ...«⁶⁹

Die entsprechenden UNESCO-Richtlinien für das Englische (Guidelines on Non-Sexist Language) und das Französische (Pour un Langage Non Sexiste) wurden 1987 erstellt und später überarbeitet.⁷⁰ In der englischsprachigen Version

69. Neu-Altenheimer, Irmela, Vorwort, in: DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1993) o. S. [= S. 2].

Vgl. auch das Protokoll der 24. General Conference der UNESCO vom 20.10.-20.11.1987 in Paris S. 121 f.; im Internet zugänglich unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0007/000769/076995Eb.pdf>.

70. Die 3. überarbeitete Auflage von 1999 ist unter dem veränderten Titel »Guidelines on gender-neutral language / Pour l'égalité des sexes dans le langage« im Internet eingescannt zugänglich unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001149/114950mo.pdf> (abgerufen am 2.11.2009). Eine spanische Version »Recomendaciones para un uso no sexista del lenguaje« ohne Jahresangabe ist im Internet eingescannt zugänglich

wird u. a. auf die Richtlinien der McGraw-Hill-Book Company⁷¹ verwiesen, aber z. B. auch auf den »Equality Style Guide« der britischen National Union of Journalists.⁷² In der Einleitung heißt es grundsätzlich: »... language does not merely reflect the way we think: it also shapes our thinking. If words and expressions that imply that women are inferior to men are constantly used, that assumption of inferiority tends to become part of our mindset. Hence the need to adjust our language when our ideas evolve. Language is a powerful tool: poets and propagandists know this – as, indeed, do victims of discrimination.

If people everywhere show greater sensitivity to the implications of the language they use, a higher degree of precision will result. It should be remembered that imprecise word choices may be interpreted as biased, discriminatory or demeaning, even if they are not intended to be. Two problems that arise are ambiguity, in cases where it is unclear whether the author means one or both sexes (e. g. the use of »man« and »men«: there is plentiful evidence that the word »man« conjures up a male image, even when the intended meaning is generic), and stereotyping, where the writing conveys unsupported or biased connotations about sex roles and identity. ... with some rephrasing and careful attention to meaning, it is usually possible to improve the level of accuracy while avoiding giving offence. Where both sexes are meant, it is always preferable to use a term, which includes, or at least does not exclude, women.«⁷³

Die englischen und französischen Richtlinien liegen der 1993 erschienenen Fassung »Eine Sprache für beide Geschlechter. Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch« der Deutschen UNESCO-Kommission zugrunde.⁷⁴ Neben Christine Bierbach war Marlis Hellinger, eine der Autorinnen der »Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs«⁷⁵, für die Formulierung gewonnen worden und die deutsche Fassung der Richtlinien beruft sich ausdrücklich auf diese Veröffentlichung⁷⁶ und zitiert daraus, ohne dies jeweils zu kennzeichnen.

In »Eine Sprache für beide Geschlechter« wird definiert: »Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistungen ignoriert; ... wenn sie Frauen in Abhängig-

unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001149/114950so.pdf> (abgerufen am 2. 11. 2009). Die Versionen sind keine Übersetzungen, sondern jeweils an die entsprechende Sprache und den Kulturkreis angepasst.

71. Vgl. oben S. 22.

72. Guidelines on gender-neutral language S. 6; vgl. Anmerkung 70.

73. Ebenda S. 4-6.

74. Vgl. Neu-Altenheimer, Irmela, Vorwort, in: DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1993) o. S. [= S. 1]. Die Veröffentlichung steht im Archiv der deutschen UNESCO-Kommission im Internet zum Herunterladen bereit, vgl. <http://www.unesco.de/1447.html?&L=0> (abgerufen am 2. 11. 2009).

75. Vgl. Abschnitt 1.1.3., S. 38 ff.

76. DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1993) o. S. [= S. 4].

keit von oder Unterordnung zu Männern beschreibt und wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt; ... wenn sie Frauen durch herablassende Ausdrücke demütigt und lächerlich macht.«⁷⁷

Die Zielgruppe wird weit gefasst: »Die vorliegenden Empfehlungen wenden sich an alle, die innerhalb, aber auch außerhalb der Institutionen der UNESCO die deutsche Sprache professionell verwenden, sei es in der Schule oder in der Universität, im Parlament, in den Medien oder in den Behörden. Sie wenden sich an die Verfasserinnen und Verfasser von Lern- und Lehrmaterialien, Sachtexten, Radio- und Fernsehtexten, Wörterbüchern, Enzyklopädien, Reden und Vorträgen, Werbetexten sowie Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln jeglicher Art.«⁷⁸

»Die Empfehlungen wollen sexistische Sprachmuster im Deutschen identifizieren und das Bewusstsein für sprachliche Diskriminierung stärken. Sie sollen zeigen, dass praktikable Alternativen, die den Prinzipien der sprachlichen Gleichbehandlung folgen, im Deutschen entweder schon existieren oder ohne große Schwierigkeiten gebildet werden können.«⁷⁹ Konkret geschieht dies vor allem anhand von Personenbezeichnungen. Neben Personenbezeichnungen im Femininum für weibliche Personen (z. B. die Ärztin), im Maskulinum für männliche Personen (z. B. der Ingenieur) und im Neutrum für weibliche oder männliche Personen (z. B. das Senatsmitglied) gäbe es maskuline Personenbezeichnungen mit geschlechtsneutraler Bedeutung (z. B. der Mensch) sowie wenige feminine Personenbezeichnungen mit geschlechtsneutraler Bedeutung (z. B. die Person). Allerdings gäbe es insgesamt im Deutschen im Unterschied zum Englischen nur wenige geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen. »Dies hat dazu geführt, dass im herkömmlichen Sprachgebrauch maskuline Personenbezeichnungen auch Frauen »mitmeinen« können. So wird z. B. von den deutschen *Wählern* gesprochen, obwohl die Mehrzahl der Wahlberechtigten in Deutschland *Wählerinnen* sind. Nach dem Prinzip MAN (das Männliche als Norm) wird eine männliche Personenbezeichnung selbst dann gewählt, wenn ein bestimmtes weibliches Individuum gemeint ist: *Maria ist Arzt; der Inhaber dieses Reisepasses ist Deutscher* ... Die Strategie MAN widerspricht einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch, dessen oberste Prinzipien (a) die sprachliche Sichtbarmachung von Frauen und (b) die sprachliche Symmetrie sind ...«⁸⁰

Wo von Frauen die Rede ist, müsse dies auch sprachlich zum Ausdruck kommen. Im Deutschen würde dies vor allem durch den Gebrauch von vorhandenen

77. Ebenda. Die Formulierung nimmt TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA / GUENTHERODT, INGRID / HELLINGER, MARLIS / PUSCH, LUISE F. (1981) S. 1 auf. Vgl. Abschnitt 1.1.3., S. 38 ff.

78. DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1993) o.S. [= S. 4]. Diese Formulierung nimmt TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA / GUENTHERODT, INGRID / HELLINGER, MARLIS / PUSCH, LUISE F. (1981) S. 1 f. auf.

79. DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1993) o.S. [= S. 4].

80. Ebenda S. 5; Hervorhebung im Original.

oder neu zu bildenden femininen Personenbezeichnungen erreicht.⁸¹ Wo von Frauen und Männern die Rede sei, müssten diese sprachliche gleich behandelt werden. Dies könne durch Verwendung von femininen und maskulinen Personenbezeichnungen nebeneinander, dem sogenannten Splitting erreicht werden (z. B. Kolleginnen und Kollegen; jede Wählerin bzw. jeder Wähler; wir suchen: eine Fachfrau oder einen Fachmann). Dafür sind auch unterschiedliche abgekürzte Schreibweisen denkbar (z. B. Lehrer(innen); Lehrer/innen; LehrerInnen). Nicht empfohlen wird der Gebrauch der Klammer, da hier die weibliche Bezeichnung offensichtlich als sekundäre Form erscheint. Ebenfalls nicht empfohlen wird die Schreibweise mit Schrägstrichen, sofern innerhalb des Ausdrucks mehrere Schrägstriche notwendig wären (z. B. eine/n erfahrene/n Finanzexperten/in). Das große Binnen-I eigne sich in Kontexten mit weiteren verständlichen Abkürzungen wie Stellenanzeigen. »Personenbezeichnungen sollten in vollständiger Form erscheinen, wenn die männliche Personenbezeichnung auf -e endet (*Experte*) oder die weibliche einen Umlaut enthält (*Ärztin*).«⁸²

Symmetrie sei auch zu erreichen durch geschlechtsneutrale Ausdrücke (z. B. Ratsmitglied, Vertrauensperson, Fachleute) sowie durch von Adjektiven oder Partizipien abgeleitete Pluralbezeichnungen (z. B. die Grünen, die Reisenden, die Angestellten).

Die Empfehlungen werden verdeutlicht durch kommentierte tabellarische Auflistungen von »alten« und »neuen« Formulierungen in den Rubriken: 1. Anredeformen, Namen und Titel; 2. Berufs- und Funktionsbezeichnungen; 3. Allgemeine Personenbezeichnungen; 4. Die Pronomen jemand / niemand, jede/r, keine/r, manch eine/r, wer; 5. Das Pronomen man; 6. Wörter, die eine maskuline Personenbezeichnung enthalten; 7. Textbeispiele (Dies geschieht, um zu zeigen, wie lesbar und verständlich Textabschnitte wiedergegeben werden können: »Uns scheint gerade die Verwendung verschiedener Lösungsmöglichkeiten das geeignete Mittel zu sein, das der Verbreitung eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs am dienlichsten ist.«)⁸³

Neben Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch wurden im Rahmen der UNESCO weitere Richtlinien zur Sprache in Bezug auf diskriminierte Personengruppen erarbeitet, so z. B. 2006 »UNESCO Guidelines on Language and Content in HIV- and AIDS-Related Materials«⁸⁴ oder die »UNESCO Guide-

81. Vgl. ebenda. Die dort genannten Beispiele (Bundestagspräsidentin; Bischöfin; Industriekauffrau; Feuerwehrfrau; Ordinaria) zeigen, dass die Entwicklung seit 1993 weiter gegangen ist.

82. Ebenda S. 5-8. Das Zitat steht auf S. 8; Hervorhebung im Original.

83. Ebenda S. 6-13. Das Zitat steht auf S. 13.

84. Die Richtlinien existieren in Englisch, Französisch und Spanisch; vgl. http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=35417&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html (abgerufen am 3.11.2009). Die englische Version ist im Internet zugänglich

lines for Intercultural Education⁸⁵, in der auch sprachliche Aspekte angesprochen sind.

1.1.3. Die ›Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs‹ und ihre Folgen

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre waren in Europa und besonders im deutschen Sprachraum zum Teil ein verändertes Sprachempfinden und ein veränderter Sprachgebrauch feststellbar. So hatte Verena Stefan in ihrem viel beachteten Buch ›Häutungen‹ mit ›frau‹ anstelle von ›man‹ experimentiert.⁸⁶ In dem 1977 in Norwegen und 1980 auf Deutsch erschienenen und weit verbreiteten Roman der Norwegerin Gerd Brantenberg ›Die Töchter Egalías‹⁸⁷ wurden bewusst Geschlechterverhältnisse, Sprachformen und Denkweisen umgekehrt. In der Bundesrepublik Deutschland wurden Berufsbezeichnungen im Femininum gebräuchlich, nachdem Richtlinien der Europäischen Gemeinschaft aus den Jahren 1975 (gleiches Entgelt für Männer und Frauen) und 1976 (Gleichbehandlung von Frauen und Männern beim Zugang zu Arbeitsplätzen, Berufsbildung, Beförderung und in Bezug auf Arbeitsbedingungen) 1980 verspätet zum ›Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz‹ führten.⁸⁸

Wichtige Impulse für die Verbreitung einer geschlechtergerechten Sprache kamen aus der Linguistik, besonders der neu entstandenen Feministischen Linguistik.⁸⁹ Die Sprachwissenschaftlerin Senta Trömel-Plötz hat 1978 in ihrem wegweisenden Aufsatz ›Linguistik und Frauensprache‹⁹⁰ Diskriminierungen von

unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001447/144725e.pdf> (abgerufen am 3.11.2009).

85. Ohne Jahresangabe [= 2007]; im Internet zugänglich unter http://www.eric.ed.gov:80/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/33/c2/cf.pdf (abgerufen am 3.11.2009).

86. Stefan, Verena, Häutungen, München 1975. Vgl. SCHOENTHAL, GISELA (2000) S. 2064.

87. Brantenberg, Gerd, Die Töchter Egalías, Berlin 1980; Übersetzung aus dem Norwegischen von Elke Radicke unter Mitarbeit von Wilfried Sczegan.

88. Vgl. GRABRUCKER, MARIANNE (1993) S. 16.

89. Zu Begriff und Schreibweise vgl. WESIAN, JULIA (2007) insbesondere S. 5 f. Eine frühe Bibliographie bietet FROITZHEIM, CLAUDIA (1980). Vgl. auch Diaz, Estrella Castillo, Der Genus / Sexus-Konflikt und das generische Maskulinum in der deutschen Gegenwartssprache: Ist der in den 1980ern initiierte Sprachwandel inzwischen sichtbar und wie wird er fortgesetzt? Eine Untersuchung anhand aktueller Textvorlagen und Quellen, Passau 2003; im Internet zugänglich unter http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=970756933&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=970756933.pdf (abgerufen am 9.11.2009).

90. TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA (1978).

Frauen im sprachlichen System des Deutschen sowie die geschlechtsspezifische Unterschiedlichkeit im Sprechen von Frauen und Männern beschrieben. Ausweislich ihres Literaturverzeichnisses hat sie sich für ihre Untersuchungen besonders auf Veröffentlichungen und Richtlinien aus den U.S.A. gestützt.⁹¹ Eine Themenummer ›Sprache, Geschlecht und Macht‹ der Linguistischen Blätter beleuchtete 1980 unterschiedliche Aspekte der neu entstandenen Feministischen Linguistik.⁹² Ingrid Guentherodt zeigte in ihrem Beitrag, dass die erkämpfte veränderte gesellschaftliche Stellung der Frauen und entsprechend veränderte Gesetze Auswirkungen auf die deutsche Sprache hatten. Z.B. wurde aus ›väterliche Gewalt‹, ›elterliche Gewalt‹ und schließlich ›elterliche Sorge‹; statt ›Mädchenname‹ fand ›Geburtsname‹ Verwendung. Ein Erlass des Bundesinnenministeriums aus dem Jahr 1972 regelte, dass im Schriftverkehr mit weiblichen Erwachsenen grundsätzlich die Anrede ›Frau‹ statt ›Fräulein‹ zu verwenden sei. Die Anweisung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, in Ausbildungsordnungen männliche und weibliche Personenbezeichnungen zu verwenden, wurde als Beitrag zur Chancengleichheit von Frauen erlebt.⁹³

Weit über die Linguistik hinaus wirkten die in dieser Ausgabe der Linguistischen Berichte abgedruckten ›Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs‹⁹⁴, die im folgenden Jahr 1981 erneut erschienen⁹⁵ und vom Aufbau an die us-amerikanischen Richtlinien angelehnt waren. D.h. sie enthielten nicht nur grundsätzliche Bemerkungen, sondern auch beispielhafte tabellarische Vorschläge für einen veränderten Sprachgebrauch. Ziel war es, »sexistische Sprache zu identifizieren und alternative Gebrauchsweisen anzubieten, die nicht frauenfeindlich und diskriminierend sind.

Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht, und wenn die Frauen durch herablassende Sprache demütigt und lächerlich macht.«⁹⁶

Die Verfasserinnen rechnen damit, »dass gesellschaftliche Änderungen im

91. Ebenda S. 29 f.

92. Vgl. z. B. TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA (1980) und PUSCH, LUISE F. (1980).

93. Vgl. GUENTHERODT, INGRID (1980).

94. Guentherodt, Ingrid / Hellinger, Marlis / Pusch, Luise F. / Trömel-Plötz, Senta, Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs, in: Linguistische Berichte 69 (1980), S. 15-21. Es ist mir nicht gelungen diese Version in einer Bibliothek einzusehen. Nach Auskunft der Mitautorin Marlis Hellinger (per E-Mail am 9. 11. 2009) ist diese jedoch, mit Ausnahme der veränderten Reihenfolge der Autorinnen, identisch mit dem Wiederabdruck im folgenden Jahr 1981; vgl. Anmerkung 95.

95. TRÖMEL-PLÖTZ, SENTA / GUENTHERODT, INGRID / HELLINGER, MARLIS / PUSCH, LUISE F. (1981).

96. Ebenda S. 1.